

Aus: Ausgabe vom 26.07.2017, Seite 14 / Feuilleton

Rotlicht: Sozialpartnerschaft

Von Daniel Behruzi



Noch alle Besserungen ihrer Lage haben die Arbeiter nicht mit dem Kapital partnerschaftlich ausgehandelt, sondern erstreikt

Foto: Jens Büttner/dpa

Von Klassenkampf redet das Establishment hierzulande nicht so gerne. Viel besser klingt da: Sozialpartnerschaft. Statt sich zu bekriegen, sollen Kapital und Arbeit »partnerschaftlich« miteinander umgehen. In friedlichen Verhandlungen sollen sie Löhne und Arbeitsbedingungen festlegen, ohne dass es zum Arbeitskampf kommt. Ist dieser ausnahmsweise nicht zu vermeiden, muss er in geordneten Bahnen verlaufen und möglichst rasch wieder beigelegt werden. Angeblich kommt so das Beste für alle dabei heraus.

Der Blick in die Geschichte scheint das zu bestätigen. Ist nicht auch der Lebensstandard der Arbeiterklasse nach dem Krieg unter den »sozialpartnerschaftlichen« Verhältnissen der Bundesrepublik stetig gestiegen? Erreichen Gewerkschaften wie die IG Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) – für die der Streik nicht mal mehr das »Schwert an der Wand« ist, auf das man gelegentlich zeigt – nicht mehr als kämpferische Formationen, zum Beispiel in Frankreich?

Um zumindest die Fiktion sozialer Partnerschaft aufrechtzuerhalten, braucht es eine entsprechende ökonomische Basis. Spätestens wenn die Wirtschaft schwächelt, die Profit-

margen zurückgehen und Stellen abgebaut werden, ist Schluss mit lustig. Dann werden soziale Errungenschaften zurückgedreht – mit Hilfe der ehemaligen »Sozialpart-ner« oder gegen sie. Das heißt für heute und die Zukunft: Die Sozialpartnerschaft steht auf tönernen Füßen. Denn auch Deutschland wird seine Ökonomie nicht dauerhaft auf Kosten anderer Länder stabilisieren können.

Doch auch für die Zeiten des bundesrepublikanischen Nachkriegsaufschwungs ist die Aussagekraft des Begriffs der Sozialpartnerschaft begrenzt. Ob Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, höhere Löhne oder Arbeitszeitverkürzung – Verbesserungen erreichten die Beschäftigten auch damals nicht in erster Linie in friedlichen Verhandlungen, sondern durch (teilweise sehr harte und langwierige) Kämpfe.

Offen ausgetragene Arbeitskonflikte gibt es auch heute – und zwar besonders in einstigen Hochburgen der Sozialpartnerschaft, die im Zuge neoliberaler Politik dereguliert wurden. Das gilt für Bahn, Lufthansa, Flugsicherung und Krankenhäuser ebenso wie für die Post, wo Verdi 2015 wochenlang streikte, um als Verhandlungspartner im Paketdienst nicht ausgebootet zu werden.

»Auf Augenhöhe« wird indes auch in den hochorganisierten Industriebranchen nicht verhandelt. Denn die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel – im bürgerlichen Jargon: die »unternehmerische Freiheit« – sorgt in der Regel für eine Machtasymmetrie zulasten der Gewerkschaften, die sie nur durch kräftige Mobilisierung vorübergehend ausgleichen können.

Sozialpartnerschaft ist vor allem eines: ein ideologischer Kampfbegriff. Er impliziert, Unternehmer und Beschäftigte hätten gemeinsame Interessen, zum Beispiel an der »Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit«. Übersetzt heißt das: Die Beschäftigten sollen ihren Bossen dabei helfen, andere Firmen (und damit andere Arbeiter) niederzukonkurrieren. Ist das erfolgreich, fallen vielleicht ein paar Krumen für sie ab. Aber nicht auf Dauer.

Marx geht statt dessen von einem unversöhnlichen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit aus. Den Unternehmern ist stets daran gelegen – mehr noch: sie sind wegen der Konkurrenz dazu gezwungen –, die Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte zu verschärfen. Zum Beispiel durch die Senkung der (Real-)Löhne, die Verlängerung der Arbeitszeiten oder die Kürzung von Sozialabgaben infolge von Sozialabbau. Dieser Klassenkampf von »oben« ist viel effektiver, wenn denen »da unten« nicht bewusst ist, dass er überhaupt stattfindet. Zum Beispiel, weil ihnen mit Begriffen wie »Sozialpartnerschaft« das Gehirn zugekleistert wird.

eigene Anmerkung/Ergänzung: inzwischen haben wir es außerdem mit einer nächste Stufe der Eskalation des Unbewussten zu tun, nämlich der, dass Arbeiter und Gewerkschaften tatsächlich genauso denken wie die Unternehmen. Ein richtiger Klassenkampf findet dann nur noch einseitig seitens der Unternehmen wie oben beschrieben statt. Die Gewerkschaften geben allzuoft kampfflos klein bei, da ihnen die Gegenargumente fehlen. So gesehen bilden Arbeit und Kapital eine Einheit. Nur menschliche Arbeit bildet neuen Mehrwert und somit neues Kapital. Klassenkampf gehörte historisch zur Durchsetzungsgeschichte des Kapitalismus. Heute gibt es sozusagen die Retourkutsche dafür.